

Die geographische Verbreitung der Schutzhütten und Unterkunftshäuser in den Ostalpen.

Von Dr. *Randolf Rungaldier*.

Ratzel hat in seiner Anthropogeographie bei der Erörterung des Begriffes der Ökumene bereits auf das Bestehen von Siedlungen über der Grenze der Dauersiedlungen in den Alpen hingewiesen; später hat neben *Sieger Schöne* ausgesprochen, daß man neben dem eigentlichen „Lebensraum“ des Menschen und überhaupt jedes organischen Wesens, das sich fortbewegen kann, noch ein „Besuchsgebiet“ unterscheiden müsse. Wir müssen also die unbesiedelte Fläche der Alpen, die Schutzhütten und Wege des modernen Touristenverkehrs trägt, mindestens zum „Besuchsgebiet“, in gewissen, während des ganzen Jahres zugänglichen Teilen zur Ökumene rechnen. Als Folgeerscheinung von Fremdenverkehr und Touristik, die man als periodische Wanderungen moderner Stadtbewohner bezeichnen kann, sind die Schutzhütten alpine Siedlungstypen, deren „Dichte“ in den einzelnen Gruppen in deutlicher Beziehung zu den städtischen Siedlungen steht. Die Frage lautet also: Sind Lage und Verteilung der Hütten bis zu einem gewissen Grade von geographischen Faktoren abhängig oder nicht?

Der Verlauf der oberen Dauersiedlungsgrenze wird dadurch natürlich nicht beeinflußt, da die Umwandlung einer Dauersiedlung (Eishof im Pfossental) in eine nur zeitweise bewohnte ein seltener Ausnahmefall ist. Es wurden nun alle Siedlungen über der Dauersiedlungsgrenze, die ganz oder teilweise als Herberge¹⁾ dienen, nach dem Stande 1913/14 auf dem Gebiet der damals österreichischen und deutschen Alpen in die Untersuchung einbezogen (insgesamt 650). Für jede einzelne Gebirgsgruppe wurde von den Schutzhütten festgestellt: Anzahl, Bewirtschaftungsart, Fassungsraum (Zahl der Schlafstellen), mittlere Seehöhe und Extreme, Durchschnittshöhe über den nächsten Almsiedlungen, Zahl der „Almschutzhütten“ (in nächster Nähe einer Almhütte), mittlere Höhe über den höchsten geschlossenen Siedlungen und mittlere Gipfelhöhe über den Hütten, durchschnittliche Bewirtschaftungszeit, verschiedene Werte der „Hüttendichte“ und schließlich die morphologische Lageverteilung.

Die „Hüttendichte“ ist der Quotient aus unbesiedelter Fläche einer Gruppe (diese nach *Krebs*) und Hüttenzahl, beziehungsweise deren Fassungsraum. Sie erlaubt einen Vergleich der einzelnen Gruppen der

Die Arbeit, über die der Verfasser im Dezember 1922 in der Geogr. Ges. berichtete, entstand 1920 als Dissertation im Geographischen Institut der Universität Graz. Da die Veröffentlichung im Ganzen derzeit nicht möglich ist, sei ihr Hauptinhalt im folgenden kurz wiedergegeben.

Ostalpen untereinander und wurde, um Bruchzahlen zu vermeiden, reziprok berechnet. Hüttendichte 10 bedeutet also, auf eine Hütte oder eine Schlafstelle entfallen 10 km^2 unbesiedelte Fläche.

Die durchschnittliche Besuchsstärke konnte jedoch mangels vollständiger Unterlagen nicht festgestellt werden, obwohl ihre Kenntnis wichtig wäre. So sehr nun die Lage der Hütten von Höhe, Aufbau, Talnetz, Siedlungsgrenze des Gebirges, also unmittelbar von rein geographischen Faktoren abhängt, ist dies bei der Hüttendichte nur mittelbar der Fall. Denn hier ist der Umstand ausschlaggebend, daß der Hauptstrom der Bergsteiger aus dem deutschen Sprachgebiet, also aus Nord und Nordost kommt. Daher zeigen besonders Nord- und Ostrand trotz weiter Jagdgebiete große Hüttendichte. Gleichmäßig hoch ist sie in den vergletscherten Hauptgruppen der Zentralalpen, während im Süden nur Brepta und Dolomiten im Westen, Karawanken, Julische und Steiner Alpen im Osten größere Dichte aufweisen. Hier kommt noch die Wirkung politischer Grenzen der Vorkriegszeit und der nationale Kampf (Konkurrenzhütten und -wege) in Betracht.

Wenn Löwl als Vorbedingung für „jede dauernde Niederlassung im Hochgebirge“ sichere Lage, Erwerbsquelle und Zugänglichkeit betrachtet, so gilt dies mutatis mutandis auch für die Schutzhütten. Auch sie müssen sicher gelegen und wenigstens im Sommer zugänglich sein und schließlich ist auch, besonders bei Privatbesitzen, die Notwendigkeit einer „Erwerbsquelle“ in einer Mindestbesucherzahl gegeben.

Die Lage einer Siedlung interessiert den Geographen vor allem. Neben der selbstverständlichen Schutzlage (gegen Lawinen, Stein- und Blitzschlag u. dgl.) kommt in Betracht: die Höhen-, morphologische, Siedlungs- und Verkehrslage. 68% der ostalpinen Hütten liegen zwischen 1500—2500 m , 19% unterhalb, 13% oberhalb dieser Höhenzone. Da sich die Hütten nicht schematisch gürtelförmig über der Zone der Almsiedlungen, sondern reihenförmig vom Talboden bis zum Gipfel anordnen, ist ihre Seehöhe im Einzelnen von der Höhe des Gebirges und der Siedlungsgrenze, besonders der geschlossenen Siedlungen, abhängig, deren Herbergen sie fortsetzen. Ebenso ist auch der Unterschied zwischen höchster und niedrigster Hütte in den Einzelgruppen sehr verschieden (z. B. 2500 m in den Hohen Tauern, 800 m in den Nordtiroler Voralpen). Im allgemeinen haben jedoch alle oben genannten mittleren Höhenzahlen einen problematischen Wert. Aufschlußreicher ist die Untersuchung der morphologischen Lage, der teilweisen Abhängigkeit vom Formenschatz und damit von Gestein und Bau des Gebirges. Das Vorherrschen der eiszeitlichen Formen erleichtert zwar die Klassifizierung, aber der rein morphologische Standpunkt kann zur Gewinnung einer Übersicht und zu Vergleichszwecken nicht eingehalten werden. Vor allem ist es nicht immer möglich, aus Karten verläßlich die Kleinform zu erkennen (Leiste, Rundhöcker, Schuttkegel usw.). Es wurden 24 verschiedene Lagen, im allgemeinen in der Reihenfolge vom Talboden zum Gipfel, in vier Zonen, wie folgt, zusammengefaßt: 1. die Talzone (Talboden oder Trögsohle), Talhang, -schluß, -wasserscheide. 2. Trogschulter, -platte, Kar, -platte, Gletscherrand, -insel (Nunatak), Berghang und Plateaufuß. 3. Die Lage an und auf Übergängen verschiedenster Art (Sattel, Scharte u. a.). 4. Die Gipfelzone (Plateauhöhe, Rücken, Kamm, Grat, Gipfelhang, Gipfel). Diese Einteilung ist natürlich nicht ganz stichhältig, da sie Form und Höhe nebeneinander berücksichtigt. Auch sind einzelne Bezeichnungen morphologisch ungenau, wie z. B. Berghang oder Gletscherrand. Bei letzterem ist die Verkehrslage, der Gegensatz zwischen bewegtem und unbewegtem Boden berücksichtigt, ersterer ist ein Verlegenheitsausdruck.

	Zahl der		Zahl der „Alm- schutzhütten“ *)	Reziproker Wert der Hüttendichte = unbesiedelte Fläche in km ²		Zonenverteilung			
	Hütten	Schlaf- stellen		Hütten- zahl	Zahl der Schlaf- stellen	I	II	III	IV
Zentral- u. Schiefer- alpen ²⁾	302 ₄₆ *	7430 ₄₃	115 ₃₈	82	3·3	74 ₂₄	119 ₃₉	43 ₁₄	66 ₂₂
Nördliche Kalkalpen	190 ₃₀	6200 ₃₅	92 ₄₉	85	2·6	15 ₈	74 ₃₉	29 ₁₅	72 ₃₈
Südliche Kalkalpen	158 ₂₄	3870 ₂₂	61 ₃₈	75	3	17 ₁₁	44 ₂₈	49 ₃₁	48 ₃₀
Ostalpen	650	17500	268 ₄₁	81	3	106 ₁₆	237 ₃₆	121 ₁₆	186 ₂₉

* Die kleinen Ziffern sind Prozentzahlen.

Vorherrschend ist die Lage in der Zone II (36%), weil hier der Weg zwischen Talstation und Gipfel in zwei ziemlich gleichgroße Teile zerlegt wird. Besonders häufig ist die Lage auf den aufsichtsreichen Trogplatten. Überraschend hoch ist auch die Zahl der Hütten in der Gipfelzone (29%). Hier handelt es sich hauptsächlich um leicht zugängliche Aussichtsberge, besonders in den Voralpen und am Ostrande. Im Einzelnen zeigt die morphologische Lageverteilung folgendes: die meisten Hütten der Talzone liegen auf der Talsohle (81), wo der Weg läuft, da die Gunst der Terrassen- oder Leistenlage für Herbergen keine Rolle spielt. Der Rest liegt zumeist im Tal-(Trog-)schluß (21) an einer für den Verkehr wichtigen Stelle, wo verschiedene Neigungswinkel und daher oft auch verschiedene Wege zusammenstoßen. Auf der im unbesiedelten Raum seltenen Talwasserscheide liegt nur eine Hütte, das Madlenerhaus (Silvretta).

In der Zone II verteilen sich die Hütten ziemlich gleichmäßig auf Trogschulter und -platte, Kare und Gletscherrand; Gletscherinsel (Nunatak-)hütten gibt es nur zwei (die Zwickauerhütte am Weißen Knott in den Ötztaler Alpen und die Oberwalderhütte auf dem Großen Burgstall im Pasterzenboden). Über die Trogplatte leitet der Weg zum Hauptgipfel und zu wichtigen Übergängen, ebenso ist der Gletscherrand oft der höchste, leicht zugängliche Hüttenplatz. Hier liegen daher große, stark-besuchte Herbergen. Dagegen dienen die kleinen Karhütten meist nur der Besteigung eines Berges auf Kletterpfaden, die Hütten auf Trogschultern erleichtern nur die Besteigung von Nebengipfeln oder liegen an Höhenwegen. Gletscherinseln spielen bei der geringen Eisfläche wegen der unsicheren Zugänglichkeit keine Rolle, im Inlandeis wären sie bevorzugt.

In der Zone der Übergänge liegen naturgemäß die meisten Hütten an und auf den leichter passierbaren Sätteln und Jochen, der Rest verteilt sich auf 13 Scharfen- und 7 Gletscherpaßhütten (Ötztaler, Ortler, Riesenerferner). In der Gipfelzone findet sich ein Drittel der Hütten am Gipfel-

¹⁾ Also auch alle in Betracht kommenden Gasthäuser, Hospize, Hotels, Jagdhäuser u. a., im folgenden kurz „Hütten“ genannt.

²⁾ Abkürzung: Z. u. Sch. A., N. K. A., S. K. A.

³⁾ D. h. Herbergen neben oder in der Nähe von Almsiedlungen.

hang, 50 auf dem Gipfel selbst, besonders in den N. K. A., 34 auf den Hochplateaus der Kalkalpen.

Die Verteilung der „Almschutzhütten“ auf die drei Zonen der Ostalpen⁴⁾ entspricht jeweils der Zahl und Bedeutung der Almsiedlungen, dieser zweiten und älteren Kategorie der zeitweise bewohnten Siedlungen in den Alpen, die den Pionieren des Alpinismus vielfach als einziges Standquartier dienten. Wenn auch die Wasserbeschaffung für die Schutzhütte nicht in dem Maße Existenzfrage ist wie für die Almhütte, so tritt doch die Abhängigkeit beider vom Quellhorizont in den Hochplateaus der Kalkalpen deutlich zutage.

Die Verteilung der Hütten wird schließlich noch durch die Verkehrslage der einzelnen Gebirgsgruppen beeinflusst. Wir müssen hierbei die Zugänglichkeit und die mittlere Erreichbarkeit einer Gruppe von städtischen, besonders großstädtischen Siedlungen aus unterscheiden. Erstere ist die Summe der Hindernisse, die sich einer Besteigung entgegenstellen und aus Höhe, Gestein und Aufbau resultieren, letztere nach Hassinger der Mittelwert, der sich aus der gleichzeitigen Berücksichtigung von Schnelligkeit, Häufigkeit und Kosten des Verkehrs ergibt. Da nur im deutschen Sprachgebiet der Alpinismus zur Massenerscheinung geworden ist, kommen für die Ostalpen, an Großstädten, die den Touristenverkehr und damit auch die Hüttendichte mächtig beeinflussen, Wien, München und Graz in Betracht. Aber auch die Mittel- und Kleinstädte der Alpen und ihres Vorlandes, selbst einzelne Märkte haben ein bestimmtes, lokales Besuchsgebiet, einen oder mehrere „Stadtberge“.

Eine Besprechung des Hauptteiles der Arbeit, der Verbreitung der Hütten in den Einzelgruppen der Ostalpen, würde zu weit führen. Es seien nur die allgemeinen Ergebnisse angeführt⁵⁾. In den Z. u. Sch. A. sind die Hütten gleichmäßiger verteilt als in den K. A., in der Talzone höchster Prozentsatz der Ostalpen (dichtes Talnetz mit hochgelegenen Talschlüssen, lange, siedlungsarme Zugangslinien besonders östlich des Brenners), die meisten Hütten in der gut ausgeprägten Trogrand-Karzone, trotz Höhe und Vergletscherung relativ ebensoviel Hütten in der Zone der Übergänge wie in den N. K. A., weil sanftere Böschungen, und auch zahlreiche Hütten in der Gipfelzone, die eigentlichen Gipfelhütten hauptsächlich am Ostrande. Dagegen wegen oberirdischer Entwässerung und Höhe kleinster Prozentsatz an „Almschutzhütten“.

Formenreichtum, schwierige Zugänglichkeit, aber gute Erreichbarkeit eines großen Teiles der N. K. A. erklären ihre Hüttendichte und die große Zahl der ganzjährig bewirtschafteten Hütten, vor allem in der Nähe von München und Wien. In den an Aussichtsbergen reichen Kalkvoralpen, besonders dort, wo die Flyschzone schmal ist, und auf den Hochplateaus liegen die Hütten vorwiegend in der Gipfelzone, im Kettengebirge ist die gewöhnliche Lage in Zone II vorherrschend. Wegen der kürzeren Anstiegslinien, geringerer Talbildung und vorherrschender Schartenübergänge wenig Hütten in Zone I und III. Zahlreiche Berghotels, Wetterschutzhütten und mehrere Bergbahnen weisen ebenfalls auf den Massenbesuch hin.

Anders die Verhältnisse in den S. K. A.: Einfluß der politischen (hüttenarme, strategische Gebiete) und der Sprachgrenze (nicht-deutsche Konkurrenzhütten, weil später neben den deutschen gebaut, im Sprachgrenzsaum), sowie der geringen Erreichbarkeit. Daher vielfach Hütten über Bedarf, wenn auch dadurch Förderung des Besuches. Die

⁴⁾ In % der Gesamtzahl der Hütten in der betreffenden Zone: Sch. A. 57, N. K. A. 48, S. K. A. 38, Z. A. 36.

⁵⁾ Vergleiche zum Folgenden die Tabelle.

schwächere diluviale Vereisung (weniger Transfluenz) bewirkt geringeren Reichtum an glazialen Formen gegenüber den N. K. A.; daher weniger Tröge, die mit ihren Schultern und Platten die von Natur aus ungünstigen Böschungsverhältnisse der K. A. mildern. Dies kommt in der Zonenverteilung der Hütten zum Ausdruck. Der hohe Prozentsatz an Paßhütten hängt mit der großen Durchgängigkeit des stärkst besuchten Südtiroler Hochlandes zusammen, des einzigen internationalen Verkehrsgebietes der Ostalpen (ähnliche Unterkunfts- und Verkehrsverhältnisse wie in der Schweiz). Geringen lokalen und aus dem Süden kommenden Touristenverkehr beweist die kleine Zahl ganzjährig bewirtschafteter Hütten (nur 8% gegen 20% in den N. K. A. und 12% in den Z. u. Sch. A.), hauptsächlich Sommerfernverkehr (rund drei Viertel der Herbergen Sommerwirtschaften). Vorherrschen des Kettengebirges, wenig Plateauentwicklung, geringere Bedeutung des Quellhorizontes, daher viel weniger „Almschutzhütten“ als in den N. K. A.

Größte Hüttendichte der Ostalpen in den Dolomiten⁶⁾, die große, durch Formen- und Farbenkontraste bedingte Naturschönheit und Durchgängigkeit besitzen. Die Unterschiede im Bau zwischen West und Ost (Riffe, große Durchgängigkeit — mächtige Dachsteinkalkdecken mit tief eingerissenen Tälern) bedingen die verschiedene Hüttenverteilung. Die Zonenlage zeigt die höchste absolute und relative Zahl der Paßhütten (32, 53%) in den Ostalpen, da großer Reichtum an Sätteln und Jochen, die hier den höchsten, leicht zugänglichen Hüttenplatz darstellen, an dem leichte und schwierigste Wege zusammentreffen. Dagegen trotz Reichtums an Almsiedlungen wenig „Almschutzhütten“, Beweis für die Stärke des Durchgangsverkehrs, der sich an bestimmte Linien hält („Heerstraßen“).

Die Zonenverteilung der Schutzhütten und ihre allgemeine Exposition sind vom Bau und Besuch (Richtung und Stärke des Touristenstromes) des Gebirges abhängig. So fehlen in den Kalkalpen oft die Paßhütten, weil tiefegelegene Talpässe und verkehrsfeindliche Scharten vorherrschen. Die gleiche Erscheinung im Rhätikon (trotz tiefer Lückentpässe) und in der Silvretta erklärt sich aus dem Verlaufe der politischen Grenze.

Mit der Dauersiedlungsgrenze rücken die Hütten in die Höhe, ebenso wenn rasche Erreichbarkeit des Gebirges die Anstiegszeiten verkürzt (Stubai gegenüber den Ötztälern u. a.). Gipfelhütten⁷⁾ vorwiegend am aussichtsreichen Nord- und Ostrand und in den Schieferalpen, weil keine Karlinge. Neben stark besuchten Gruppen liegen solche fast ohne Hütten und Verkehr (Samnaun, südliche Tauernvorlagen, Salzburger und österr. Kalkvorlagen u. a.), im Einzelnen aus verschiedenen Ursachen. Im allgemeinen gilt der Satz: je größer die Erreichbarkeit, je geringer die Zugänglichkeit, desto stärker der Besuch. Selten ist die Talstation zugleich Eisenbahnstation (Gesäuse).

Bemerkenswert ist noch die verschiedene Lage zum Gebirge der beiden größten deutschen alpinen Randsiedlungen: Wien und München. Wiens exzentrische Lage, die breite Flyschzone mit großen Forsten, verkehrsfeindlichen Zugangstälern und weiten Jagdgebieten bewirkt den schwachen Besuch der österreichischen Voralpen im Gegensatz zu den Nordtiroler Voralpen mit großer Hüttendichte. Münchens alpinen Touristenstrom fließt fächerförmig auseinander, jener Wiens folgt

⁶⁾ Im Verhältnis zur Größe der unbesiedelten Fläche (2400 km²), Dichte 1 (40). In kleineren Gruppen, wie Glockner, Kaiser u. a. wird dieser Wert überschritten.

⁷⁾ Abgesehen von den Kalkhochplateaus.

der Südbahn mit schwachen Abzweigungen nach Westen. Daher Zusammendrängung verschiedenster Herbergstypen und Wege auf kleinem Raum (Rax — Schneeberg), so daß unter den Einzelbergen der Ostalpen die Rax die größte Hüttendichte (ungefähr 0.2 und 11) aufweist.

Wie bei allen räumlich verbreiteten Erscheinungen anthropogeographischer Natur darf auch hier die natürliche Bedingtheit nicht überschätzt werden. Gewiß ist der Formen- und Farbenreichtum des Hochgebirges natürlich bedingt. Aber diesen Reichtum als schön zu empfinden und furchtlos den Gefahren zu trotzen, ist lediglich eine geistige Disposition. Man kann daher über die voraussichtliche Lebensdauer der Schutzhütten noch nichts sagen. Solange der Alpinismus aber einen wesentlichen Bestandteil europäischer, vor allem deutscher Kultur bildet, werden sie im alpinen Siedlungsbild scharf hervortreten und müssen auch vom Geographen beachtet werden.

Seen und Moränenblöcke in Norddeutschland.

Ein statistischer Beitrag zur Deutschen Landeskunde.

Von Dr. Otto Lehmann.

Weder G. Brauns Landeskunde von Deutschland, noch die des Deutschen Reiches von W. Ule bietet eine Angabe über die Zahl der Seen, an denen die Eiszeitablagerungen des norddeutschen Flachlandes so reich sind. Der Grund für diesen Mangel wird wohl richtig in dem Stande der wissenschaftlichen Unterlagen vermutet, wie er sich aus der näheren Betrachtung der Übersicht I dieses Aufsatzes ergibt. Die Übersichten habe ich aufgestellt, um in einer landeskundlichen Vorlesung von den Seen ein wenig mehr zu berichten. Die Zahlenangaben beruhen auf den einschlägigen Schriften, die in der neuesten Auflage des Werkes von Wahnschaffe genannt sind, das 1921 von Schucht bearbeitet und herausgegeben wurde, mit dem erweiterten Titel: „Geologie und Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes“. Der Seenreichtum dieses Gebietes beschränkt sich ganz auf die Teile östlich der Elbe, und zwar ist er am größten in den Seenplatten des „baltischen Höhenrückens“. Man benennt sie jeweils nach dem Lande, das politisch den größten Anteil hat, also westlich der Oder „Holsteinische“ und „Mecklenburgische Seenplatte“, östlich bis zur Weichsel „Pommersche“ und rechts der Weichsel „Preußische Seenplatte“. Brandenburg hat an der Mecklenburgischen und Pommerschen Seenplatte Anteil. An dieser sind auch Posen und Westpreußen links der Weichsel beteiligt. Die politischen Gebiete im alten Sinne müssen hier zur Grundlage gewählt werden, weil für sie teilweise schon die wertvolle Zählungsarbeit geleistet ist.

Zur Übersicht I bemerke ich, daß die 6 ha-Grenze aufgenommen wurde, damit wenigstens ein größerer Teil Schleswig-Holsteins durch eine vergleichbare Zahl vertreten sei; gerade von 6 ha aufwärts liegen dort alle Seen ausgezählt und vermessen vor.

Die Übersicht enthält nicht die Teiche der Lausitz, Sachsens und Schlesiens, ferner dürften bei den Zahlen der Seen von 1 ha aufwärts keine „Sölle“ oder „Pfuhle“ mehr einbezogen sein, so unsicher die wissenschaftliche Abgrenzung dieser kleinen, rundlichen und steil eingefassten Wasserbecken auch ist, für die mehrere Erklärungen vorgebracht werden. Solcher Sölle hat man in den mecklenburgischen Gebieten allein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: [67](#)

Autor(en)/Author(s): Rungaldier Rudolf

Artikel/Article: [Die geographische Verbreitung der Schutzhütten und Unterkunftshäuser in den Ostalpen. 23-38](#)